

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 28 (1985)

Artikel: Das "Schürch-Haus" in Niederönz : eine Ründimalerei von Cuno Amiet?

Autor: Flückiger-Seiler, Roland

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071807>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS «SCHÜRCH-HAUS» IN NIEDERÖNZ – EINE RÜNDIMALEREI VON CUNO AMIET?

ROLAND FLÜCKIGER-SEILER

Das «Schürch-Haus»¹ an der Aeschistrasse 16 in Niederönz (Eigentümer: Schulgemeinde Önz) wurde 1983/84 unter der denkmalpflegerischen Leitung der kantonalen Stelle für Bauern- und Dorfkultur aussen vollständig restauriert. Dabei wurden der Bemalung der Fassade und den Malereien in der Ründi spezielle Beachtung geschenkt.

Das im Jahre 1900 (Jahrzahl an den beiden Bügen unterhalb der Ründiverschalung) erbaute Gebäude folgt sowohl in der Grundriss-Typologie als auch in der konstruktiven Ausgestaltung dem traditionellen Schema bäuerlicher Architektur. Die Dreiteilung des Hauses in Wohnteil (an die Aeschistrasse stossend), Tenn und Stallteil folgt dem Jahrhunderte alten Schema der Bauernhäuser im bernischen Mittelland und Oberaargau. Selbst der pultförmige Schopfanbau auf der Rückseite gehört in diese Tradition. Der Wohn teil wiederum ist nach bewährtem Grundriss eingeteilt: parallel zum Tenn (also quer zum Grundriss) und direkt daran anschliessend liegt die Küche; an der Vorderfassade finden sich zwei Stuben, eine kleinere und eine grosse. Erdgeschoss und Obergeschoss haben identische Raumeinteilungen. Die seitliche Laube auf der Westseite dient zur Erschliessung der oberen Wohnung.

Die äussere Erscheinung entspricht einerseits traditionellen Formen, lässt aber anderseits die Entstehung am Ende des 19. Jahrhunderts deutlich erkennen. Unter dem steilen, mit naturroten Falzziegeln originalgetreu eingedeckten Krüppelwalmdach ist der Wohnteil in Riegbauweise über zwei Vollgeschosse konstruiert. Während in den Obergeschossen die Riegkonstruktion sichtbar ist, wurde die Erdgeschoss-Fassade verputzt. Die Vorderseite ist symmetrisch aufgebaut und mit 3 Fensterachsen gegliedert. Die Flugbund-Konstruktion ist nach der seit dem 18. Jahrhundert in der ländlichen Architektur bekannten Art mit einer Ründi verkleidet. Der Ründibogen ist als reiner Kreisbogen konstruiert. Wegen der dadurch entstehenden grossen Verschalungsfläche (Stotzwand) wirkt er proportional klein. Das späte 19. Jahrhundert kennt, im Gegensatz zu den grosszügigen Korbbogen-



Abb. 1 und 2. Deutlich sind die ehemalige Bemalung der Fassade im Erdgeschoss (graue Streifen), in den Obergeschossen (Riegfelder) und die Ründimalerei zu erkennen. Foto um 1910.

Konstruktionen des 18. Jahrhunderts, viele solcher gedrückt wirkenden Ründikonstruktionen. Typisch für die spätklassizistische Architektur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind die vielen reich verzierten Holzbretter: Ort- und Traufladen am Dach, aufgesetzte Ecklisenen (= Gebäudeecken) und horizontale Gurtgesimse zur Gliederung der Stockwerke.

Restaurierungsarbeiten

Die Arbeiten zur Restaurierung der Aussenfassade begannen im Herbst 1983. Alte, noch vorhandene Fotos (Abb. 1 und 2) liessen vermuten, dass sich unter dem sichtbaren Farbkleid und der vorhandenen Ründimalerei ein alte-



res, originales Aussehen verbergen muss. Erste Untersuchungen bestätigten diese Annahme. Die Schulgemeinde war deshalb bereit, das Restaurierungsatelier Willy Arn weitere Analysen durchführen zu lassen.

Die Untersuchung zeigte, dass in der Ründiuntersicht eine ältere, wesentlich reichere und qualitätvollere sowie eine neuere Farbschicht übereinander lagen. Bei der unteren Schicht handelte es sich um die Originalmalerei von 1900, die Übermalung konnte in die Jahre nach 1930 eingeordnet werden.² Die beiden Farbschichten hatten sich sehr gut miteinander verbunden, weshalb die ursprüngliche Form zuerst nicht einfach rekonstruiert werden konnte. Schliesslich gelang es, die beiden seitlichen Motive in der Form vollständig zu erschliessen. Das Medaillon in der Ründimitte hingegen liess sich nicht mehr erfassen. Dank den minutiös sondierten und markierten Farb-

spuren (Abb. 3) und den vom Labor analysierten Proben konnte die Farbigkeit beinahe vollständig dokumentiert werden. Dieses Resultat ermutigte alle Beteiligten, die originale Malerei wieder sichtbar zu machen. Nachdem alle vorgefundene Originalteile gefestigt waren, wurde die ursprüngliche Malerei mit der alten Ölfarbe ergänzt. Sämtliche Arbeitsschritte wurden vom Restaurator genau dokumentiert.³

Die restliche Gestaltung der Fassade wurde ebenfalls untersucht. Dabei hat sich gezeigt, dass sämtliche Farben freigelegt und im Labor einwandfrei bestimmt werden konnten. Sogar die Originalfarbe der Fensterläden und des marmorierten Gebäudesockels wurden bestimmt. Aufgrund des Originalbefundes und dank den alten Fotografien konnte auf diese Weise das ursprüngliche Farbkleid der Fassade wieder hergestellt werden. Die Arbeiten wurden im Mai 1984 abgeschlossen.

Kunstgeschichtliche Betrachtung

Im Gegenstz zu Form und Konstruktion des Gebäudes, die vollständig aus traditionellen Formen abgeleitet sind, überrascht das lebendige, eigenwillige und farbige Bild der ursprünglichen Bemalung in seiner Gesamtwirkung (Abb. 4). Der für den ganzen Fassadenanstrich verwendete graue Farbton ist spätestens seit dem 17. Jahrhundert bekannt (älteste datierte graue Ründifassade: Pfarrhaus Wynigen, 1630), die Tonstufen hell-dunkel entsprechen ebenfalls dem bekannten traditionellen Bild. Die im Erdgeschoss vorgefundene Streifung ist im ländlichen Rahmen aber ein kaum bekanntes Dekorationselement. Sie lässt sich sicher mit dem Hinweis auf die Architekturgeschichte, insbesondere die Wandgliederungen in der italienischen Renaissance (Gliederung der Erdgeschoss-Fassaden) oder des Klassizismus erklären. Jedenfalls wirkt die Gesamtgestaltung der Fassade in ihrem ursprünglichen Bild sehr überzeugend und ausgewogen, was anlässlich einer Orientierung der Schulgemeinde mehrere anwesende Bürger aus ihrer Sicht bestätigt haben.

Die Malereien in der Ründiuntersicht erstaunen in ihrem Formenreichtum und ihrer Farbigkeit (Abb. 5). Im oberen Teil dominieren traditionelle Formenelemente, wie sie aus den zwei vorhergehenden Jahrhunderten bekannt sind. Der untere Teil hingegen ist ungewohnt frei gestaltet. In geschickter Kombination sind hier pflanzliche und tierische Formen verknüpft

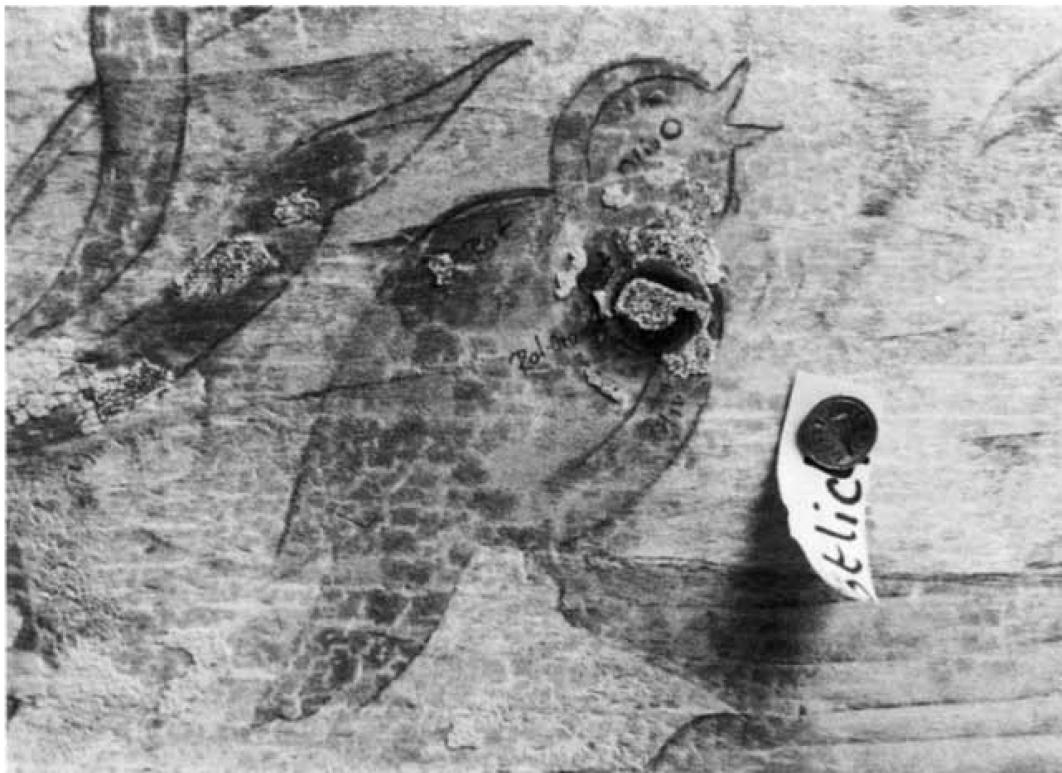


Abb. 3. Dokumentation des Befundes (Form und Farbe) durch den Restaurator nach Freilegung der Originalfarbschicht. Frühling 1984.

mit freien Zierelementen. Die ganze Komposition wirkt wohl ausgewogen. Die freie Formensprache lässt unweigerlich den Gedanken an die in jener Zeit aufkommende Ornamentik des Jugendstils aufkommen. Aussergewöhnlich sind in diesem Rahmen die gewählten Färbtöne. Hier sticht vor allem ein grettes Hellblau sowie die Kombination zwischen einem kräftigen Lila und einem auffallenden Violettblau hervor. Zusammen mit dem leuchtenden Hellgrün der Pflanzen sind dies alles Farben, die in jener Zeit besonders oft benutzt werden.

Cuno Amiet als Gestalter von Fassade und Ründi?

Die ursprüngliche Fassadenmalerei ist in einer Zeit (Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert), da in der Architekturgeschichte viele alte Traditionen abgelegt werden, immer noch stark im Herkömmlichen verhaftet: das graue Farbkleid und seine Farbtonstufen sowie die Tatsache, dass die Ründi mit



Abb. 4. Zustand der Vorderfassade nach der Restaurierung. Herbst 1984.

Zierelementen ausgeschmückt wird. Form und Farbigkeit dieser Ründimalereien allerdings wirken neuartig und ungewohnt, ebenso die Bemalung des Gebäudesockels. In seiner Gesamtheit wirkt die ganze Fassade aber sehr ausgewogen.

Die ungewohnten Formen und Farben erstaunen umso mehr, als die ländliche Architektur zu dieser Zeit noch ausschliesslich ein traditionelles Bild zeigt und Ründimalereien um 1900–1910 vor allem in dezenten Farben und mit Hilfe von Schablonen ausgeführt werden. Die Vermutung liegt deshalb nahe, dass hier ein Künstler gewirkt oder beraten hat, der erstens die Geschichte der Architektur und der Architekturmalerie kennt, zweitens in der Komposition von Form und Farbe in der Ründi und der Gesamtfassade sehr sicher wirkt und drittens um 1900 offenbar neueste Strömungen der Kunst



Abb. 5. Ründimalerei nach der Restaurierung. Herbst 1984.

mitverwertet. Es erstaunt deshalb nicht, dass ein so bekannter Name wie Cuno Amiet ins Gespräch gebracht wird.⁴

Amiet wurde am 8. März 1868 in Solothurn geboren. Am 16. Juni 1898 verheiratete er sich mit Anna Luder, der vierten Tochter aus der Wirtefamilie von Hellsau (Gemeinde Seeberg). Die Mutter von Herrn Schürch, Frau Pauline Schürch-Werthmüller stammte ebenfalls aus der Gemeinde Seeberg (Riedtwil) und war mit Frau Anna Amiet-Luder gut befreundet. Das Ehepaar Amiet lebte seit 1898 auf der Oschwand, wo ihr Haus noch heute steht. Auf dem gleichen Gebiet der weitläufigen Gemeinde Seeberg, am Gasthof «Bären» in Grasswil, ist eine identische Ründimalerei vorhanden (Abb. 6). Diese beiden Beispiele sind nach dem bekannten Stand der Forschung einzig in der bernischen, mittelländischen Architektur und zudem für die Zeit und den Ort ihrer Entstehung in Form und Farbe aussergewöhnlich.

Die obgenannten Feststellungen lassen sich zur Hypothese vereinen, dass dieses Werk nicht von irgend einem Flachmaler, sondern von einem in Geschichte und Komposition von Architektur und Malerei erfahrenen Künstler ausgeführt worden ist. Form und Farbigkeit der Ründimalerei sowie die Bemalung der ganzen Fassade sind ungewohnt und aussergewöhnlich. Das Erscheinungsbild wirkt in seiner Gesamtheit sehr ausgewogen und harmonisch. Vergleiche mit den bis nach der Jahrhundertwende bekannten Werken von Cuno Amiet zeigen, dass die vorgefundenen hellen und leuchtenden Farbtöne hellblau, grün und violette besonders häufig auftreten.

Geographische Nähe des Ateliers und des Wirkungskreises von Cuno Amiet, verwandtschaftliche und freundschaftliche Beziehungen der Familien Schürch und Amiet sowie die formalen und kunstgeschichtlichen Vergleiche lassen den zu dieser Zeit noch unbekannten Maler Cuno Amiet immerhin als möglichen Autor für die Bemalung (Fassade und Ründi) des Hauses Aeschi-strasse 16 in Niederönz erscheinen. Eine wissenschaftlich fundierte Zuschreibung der Malerei an Cuno Amiet wird aber wohl nie möglich sein.



Abb. 6. Gasthof «Bären» in Grasswil, 1984, dessen Ründimalerei in den Formen identisch ist mit derjenigen von Niederönz. Die heutige farbige Fassung entstand durch eine spätere Übermalung.

Anmerkungen

- ¹ Das Haus ist benannt nach seinem früheren Eigentümer, der in Niederönz aufgewachsen ist (Jahrgang 1896), später aber in Bern wohnte. Er hat das Haus testamentarisch der Schulgemeinde Oenz vermacht.
- ² Mitteilung der langjährigen Bewohner, Familie Graf, die Herrn Schürch gut gekannt haben.
- ³ Bericht des Restaurators (mit Fotodokumentation) vom 27. 12. 1983. Original im Archiv der Stelle für Bauern- und Dorfkultur.
- ⁴ Laut Aussage von Frau Graf hat Herr Schürch, der ehemalige Besitzer des Hauses, gesagt, die ursprüngliche Fassung der Bemalung (von 1900) stamme von Cuno Amiet.